Kulturgut für den Menschen

Wenn Kultur alles das ist, was der Mensch gestaltend hervorbringt und die lateinische Ursprungsbedeutung mit Arbeit und Pflege zu tun hat, dann gilt für die Mikrofinanz, dass es sich dabei um ein Kulturgut handelt, das mit Sorgfalt und hoher Professionalität zu gestalten ist. Und diese Feststellung sollte niemanden in der Finanzbranche erschrecken, sondern vielmehr als Chance begriffen werden.

Wenn z.B. ein Mikrofinanzfonds fachlich sauber und unter umfassender Berücksichtigung des Risikogehalts in örtliche Mikrofinanzinstitutionen (MFI) investiert, dann greift er damit positiv gestaltend in die Lebensgeschichte vieler Menschen ein. Weil alle Beteiligten ausgewogen an diesem Gestaltungsakt beteiligt sind, werden Risiken bewusst und beherrschbar; Voraussetzung ist natürlich, dass jedes Glied in der Wertschöpfungskette – Investor, Fondsmanager, Finanzintermediär und Endkunde – diese Auffassung von Mikrofinanzierung als Kulturgut mitträgt. Nicht zuletzt aus diesem Grunde bedeutet Mikrofinanz ein nachhaltiges Investment.

Solche Überlegungen helfen dem Anleger auch bei der Abwägung von Chancen und Risiken weiter. Hierbei reicht es nicht, sich an Rating-Agenturen und Wirtschaftsprüfungsberichte zu klammern, denn die klassische Risikoanalyse ist zwar eine notwendige, aber eben nicht hinreichende Bedingung für die sorgfältige Bewertung eines Investments. Zu den gestaltbaren und zu berücksichtigenden Elementen gehören eine Unternehmensphilosophie der Finanzintermediäre, die in Strategie und operativer Tätigkeit gelebt wird, sowie die entsprechende Pflege der Beziehungen zu den Endkunden. Und der Endkunde bedarf des unbedingten Willens zur Selbsthilfe.

Um aber potenzielle Entwicklungsschritte vor Ort nicht zu gefährden, gilt eine solche Kultur auch in der Beziehung zwischen Investor und der MFI. Hier gilt der Satz des Vorstandsprechers der BANK IM BISTUM ESSEN eG, Heinz-Peter Heidrich: „Wir geben keine Regenschirme in sonnigen Zeiten aus, um diese dann bei Regen wieder einzusammeln" – will heißen, Mikrofinanz ist kein Modethema, dem man sich vorübergehend widmet, um sich bei ersten Schwierigkeiten zurückzuziehen. Gestaltend tätig zu sein, braucht Konstanz und einen langen Atem. Kulturgüter zu pflegen ist eben aufwendig und anstrengend, ganz sicher aber lohnend.

Ass. jur. Michael P. Sommer
Direktor Ausland/Nachhaltigkeitsmanagement
BANK IM BISTUM ESSEN eG
michael.sommer@bibessen.de

kulturellen Klassen. Durch den Förderunterricht profitieren deshalb sowohl die Kinder durch die fachsprachliche Förderung als auch die angehenden Lehrer: Als Tutoren sammeln sie Praxiserfahrung, die sie später in der Schule befähigen soll, den Unterricht in sprachlich heterogenen Lerngruppen besser zu gestalten.

Förderunterricht in München: Studentin Martina Fidler lernt mit den Fünftklässlerinnen Viktoria und Dilara

Die Stiftung Mercator fördert das Vorhaben seit dem Jahr 2000 und hat mit einem Budget von rund 10 Mio. € ein erhebliches Wachstum auf 35 Projektstandorte in 14 Ländern ermöglicht. Insgesamt nehmen derzeit rund 1.300 Studierende und 7.700 Kinder an dem Programm teil. Um die nachhaltige Entwicklung des Förderunterrichts zu sichern, konnten sich die bestehenden Standorte im Jahr 2009 auf einen Matching Fund bei der Stiftung bewerben. Die Stiftung Mercator hat damals eine zweijährige Anschlussfinanzierung in Aussicht gestellt – unter der Bedingung, dass ein öffentlicher Träger die Finanzierung und Fortsetzung des Projekts in gleicher Höhe sicherstellt. Gemeinsam mit Vertretern der öffentlichen Hand entwarfen 26 Standorte in neun Ländern standortspezifische Konzepte und werden nunmehr von Stiftung und Träger gemeinsam gefördert.

Eine Projektevaluation aller 35 Standorte durch das „europäische forum für migrationsstudien" (efms) an der Universität Bamberg hat nachgewiesen, dass sich 40-50 % der Förderschüler in mindestens einem der Hauptfächer Deutsch, Mathematik oder Englisch um mindestens eine Note verbessern konnten. Dabei profitierten insbesondere versetzungsgefährdete Schüler von der Maßnahme.

Die Bewertung des Förderunterrichts durch die teilnehmenden Studierenden, was die Arbeit mit den Kindern und den Erwerb didaktischer Kompetenzen anbelangt, war ebenfalls positiv. Erfahrungen über Auswirkungen im späteren Unterrichtsalltag liegen jedoch noch nicht vor.

Darüber hinaus hatte das Projekt Einfluss auf eine Reform des Lehramtsstudiums in Nordrhein-Westfalen: Die Landesregierung bat die Stiftung um eine beratende Rolle in diesem Prozess. In dieser Funktion gelang es der Stiftung Mercator,